Methode
teilnehmende Beobachtung

1. Was ist teilnehmende Beobachtung

Berufliche Bildung/Begleitung in Wohnalltag und Produktion bedeutet bei der Mürwiker Werkstätten GmbH, dass die Kolleginnen und Kollegen mit Behinderung, die bei uns arbeiten und wohnen, die Möglichkeit erhalten, sich in ihrem Alltag immer wieder situativ die Fragen beantworten zu können: „ Was will ich? Was kann ich? Was soll ich? Also: Wer bin ich?“ Diese handlungsleitenden Fragen müssen, da die Betroffenen zu bestimmten Reflexionsleistungen im Hinblick auf deren anforderungskonforme Beantwortung nicht bzw. nur eingeschränkt fähig sind, immer wieder neu und situativ im Alltag unter Anleitung beantwortet werden. Diesen Prozeß reflexiver Identitätsbildung verstehen wir als Prozeß gesellschaftlicher Integration.

Da Reflexive Pädagogik als das für die Mürwiker Werkstätten GmbH gültige pädagogische Konzept in diesem Sinne keine Verhaltensproduktion, sondern Erkenntnisproduktion von sich selbst ist, geht es darum, diesen Erkenntnisgewinn systematisch, d. h. mit Methode zu betreiben. Die geforderte systematische Subjektorientierung gewährleistet teilnehmende Beobachtung.

Teilnehmende Beobachtung ist eine Methode der qualitativen Sozialforschung, die davon ausgeht, daß Erkenntnis nicht unabhängig von der tatsächlichen Praxis des Erkennenden gewonnen werden kann. Will ich erkennen, muß ich praktisch tätig sein (Teilnahme am Gruppengeschehen über Mitarbeit, Gespräche mit Gruppenleitern und behinderten KollegInnen). In meiner intentional gesteuerten Praxis, in der ich beobachten will, tue ich also etwas, weil ich etwas will. Ich äußere mich entsprechend. Ich erfahre Antwort und Rückmeldung, Zustimmung, Widerspruch oder Gleichgültigkeit. Dies nehme ich zur Kenntnis. Gleichzeitig rumort es in mir, Begleitmusik ertönt, zunächst als Gefühl. Der Bauch klopft ans Gehirn. Ich sage – im Idealfall – herein, was ist los? Ich gebe mir Mühe, die Botschaft zu entschlüsseln. Ich gehe davon aus, daß da etwas auf mich übertragen wird, was wesentlich ist, Bedeutung hat. Mein Wille trifft auf einen anderen Willen. Da äußert sich etwas, wie es für mich als *tätiges* Subjekt wirklich ist. Dieses reflexiv zu bestimmen ist ein Stück Arbeit. Indem ich in diesem Sinne beobachte, verändere zunächst ich mich.

Diese Arbeit ist zunächst die Mühe, nicht in allgemeiner Betroffenheit zu versinken und reaktiv die eigenen Gefühle auszuleben, sondern das präzise zu beschreiben, was der Bauch signalisiert. Bevor ich nämlich handele, muß ich mir ein Verständnis meiner selbst in meiner aktuellen Praxis verschaffen, um überlegen zu können, was meinerseits angemessenes Handeln ist. Handeln ohne dies wäre blind.

In professionellen Zusammenhängen geht es darum, in dieser Weise reflexiv mit den eigenen Gefühlen/Wahrnehmungen umzugehen. Habe ich eine praktische Situation und die damit zusammenhängenden Gefühle in Worte gefaßt, möglicherweise in Form eines Textes, habe ich Gelegenheit diesen Text u. U. gemeinsam mit Kollegen gedanklich zu verarbeiten und mir ein – möglicherweise verändertes – Verständnis von mir selbst bezüglich meines weiteren praktischen Handelns zu erarbeiten. Gefühle sind so in pädagogischer Praxis äußerst wichtig, jedoch nicht, um sie auszuleben, sondern um sie als Erkenntnismaterial praktisch und theoretisch zu verarbeiten. Sie sind Treibstiff des Geistes.

2. Wie eigene ich mir diese Methode an?

Durch Übung. Was gilt es zu üben? Geübt wird das Beschreiben erlebter Situationen. Wie wird geübt? Nach einer erlebten Situation schreibe ich auf, wie die Situation in Rede und Gegenrede verlaufen ist. Dann schlafe ich zwei Nächte darüber, um mich von meiner unmittelbaren Betroffenheit zu lösen. Danach nehme ich mir den von mir produzierten Text vor und versuche an ihm immanent die unten stehenden Fragen zu beantworten.

Was lief ggf. vor dem Hintergrund von Begleitplanung gut?
Was war schwierig?

Copyright © 2017 Günter Fenner

Wie reagierte sie/er auf mich?
Wie reagierte ich auf sie/ihn?

Wie hat sie/er mich verstanden?
Wie habe ich ihn verstanden?

Was wollte sie/er?
Was wollte ich?

Konnte sie/er ihren/seinen Willen umsetzen
Konnte ich meinen Willen umsetzen?

Wie versteht sie/er im Nachhinein mich?
Wie verstehe ich im Nachhinein sie/ihn?

Was sagt mir meine dokumentierte Praxis über mich als Pädagoge in Kontext widersprüchlicher Anforderungen?

Die so aufbereiteten Wahrnehmungen, bieten die Möglichkeit, die Struktur der eigenen Wahrnehmung thematisch zu verstehen.

Meine Praxis bietet mir so die Möglichkeit, mein persönliches Thema im Hinblick auf eine Situation mit einem bestimmten (behinderten) Kollegen zu erkennen und es für mich handhabbar zu machen.

Ziel der Methode ist, Sensibilität für das Ausleben eigener Interessen und Gefühle reflexiv, d. h. mittels bewußter Rekonstruktion der eigenen persönlichen Voraussetzungen am Medium Arbeitsalltag zu schaffen. Diese Form der (Selbst-)Aufklärung stabilisiert professionelles Handeln und schafft Perspektiven für die eigene Praxis.

3. Durchführung

Diese Methode verändert mich und ggf. künftige Situationen zwischen mir und zu Begleitenden. Dies ist keine Störung, die den Erkenntnisgewinn verhindert, sondern der logische Beginn des Verfahrens. Es gibt Gelegenheit zur Untersuchung der Struktur des Praxisfeldes, das sich zwischen mir und dem zu Begleitenden ergibt.. An dieser Stelle knüpft das Verfahren an pädagogisch Bekanntes an: Es ist schmerzlich von anderen anders wahrgenommen zu werden als man gemeinhin sich selbst versteht. Ist man nicht engagiert bei der Arbeit? Hat man nicht bisher seine Leistung gebracht? Ist das nicht genug? Muß da jemand kommen und etwas von einem fordern, was das alles zu entwerten scheint? Ist das der Dank? Ja weiß der denn nicht, daß ...!!! Nein, weiß der nicht und es interessiert ihn auch nur am Rande. Oh heilige Ohnmacht! Aber: Grundsätzlich gilt, daß es wesentlich zur pädagogischen Profession gehört, Objekt von Kritik oder auch nur Projektion zu sein. Wer kennt es nicht?! Dort beginnt erst Pädagogik. Sie ist nicht das Ausleben von Überzeugungen sondern die Moderation von Widersprüchlichem.

Pädagogik ist das Management struktureller Identitätspanik – bei sich selbst und anderen. Erst im Umbruch wird jeder Subjekt seiner Praxis. Und weiter: Dies aushalten und reflexiv bearbeiten zu können ist Stand der Technik. Dies zu begreifen, genau dafür gibt es das Geld, dafür daß man dies aushalten kann und nicht in Rechtfertigung oder Anschuldigung ausbricht. Die Ohnmachtsgefühle kann man mit entsprechend betrieblich zur Verfügung gestellten Beratern be- und verarbeiten. Und weiter: Es gehört zur Profession, die eigenen Ohnmachtsgefühle als Medium praktischer Erkenntnis, als Verstehen des Anderen an sich selbst zu nehmen, und so der Situation ein Höchstmaß an Rationalität abzugewinnen. Auch vermeintliche Anwürfe haben einen bedeutungsmäßigen Kern.

Was heißt Stand der Technik? Wie geht das – den Bauch zu beruhigen und den Kopf nicht zu verlieren? Wie gesagt: Man höre auf die eigenen Gefühle! Jedoch nicht, um sie auszuleben, sondern als Material von Erkenntnis. Erkenntnis bedient sich dabei eines Kunstgriffes. Sie bedient sich des Schlusses, daß das Gefühl,

Copyright © 2017 Günter Fenner

das einem selbst situativ im Gekröse wühlt, vielleicht genau das ist, was die Situation ausmacht und mein Gegenüber kommunizieren will. Wie kommt man jedoch vom Gefühl zur Erkenntnis? Indem man sich erinnert, sich rückbezieht auf sich als Handelnden, indem man praktischen Situationen in der Erinnerung sprachlich eine logische Struktur abverlangt, sie als Dialog erinnert, um herauszufinden, wie die Situation bedeutsam wurde. Was praktisch der Anfang war, findet logisch sein Ende als gedanklicher Ausgang weiteren Handelns.

Dies systematisch als Denkform zu üben und zu perfektionieren ist Stand pädagogischer Technik.

Und: Man muß sich nur trauen, den eigenen Kopf dazu zu nutzen, die eigenen Gefühle wahrzunehmen und sich gleichzeitig ein wenig von ihnen zu distanzieren, um einen Zugang zu sich selbst und zum anderen zu gewinnen. Frei nach Fisherman‘s friends: Trau‘ Dich! Sind sie zu stark – die Gefühle, bist Du zu schwach – in der Theoriebildung! Und: Unter Theoriebildung wird hier nicht Lehrbuchwissen verstanden, sondern reflexiv zu Erfahrung verarbeitete erlebte Praxis.

Das objektive an der Pädagogik bin immer Ich, der ich als Sprecher mit Sprache als System, als Bedingung der Möglichkeit aneigne, gesellschaftliche Situationen zu gestalten, in den Ich die Frage „Wer bin ich?“ gesellschaftlich beantworte, mich so selbst mit anderen gesellschaftlich integriere.

Copyright © 2017 Günter Fenner